

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 43 (2001)
Heft: 233

Artikel: "Irgendjemand versucht immer, dir deine Rechte streitig zu machen" :
Gespräch mit der Schauspielerin Betty Garrett
Autor: Cargnelli, Christian / Omasta, Michael / Garrett, Betty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Schon damals konnte ich nicht verstehen, warum in der Gewerkschaft die meiste Zeit über Kommunismus gesprochen wurde, aber nie über die Mindestlöhne und Arbeitsbedingungen der Schauspieler.“

Produzent, der Co-Produzent, der Regisseur, der Cutter und nicht zuletzt die Stars des Films haben alle ein Wort mitzureden und Einfluss auf das fertige Produkt. Für jeden, der jemals in Hollywood gearbeitet hat, war das ganz selbstverständlich, aber in der Öffentlichkeit wusste man darüber nicht Bescheid. Alles, was die Leute zu hören bekamen, war: «Vorsicht, die Roten aus Hollywood versuchen, eure Loyalität zu untergraben – ihr seid Opfer kommunistischer Propaganda.» Wir haben unsere Industrie verteidigt, und zwar auch in unserem eigenen Interesse.

FILMBULLETIN Durchaus verständlich, aber wieso war diese, sagen wir, «liberale Gegenbewegung», von nur so kurzer Dauer?

MARSHA HUNT Das hat verschiedene Ursachen gehabt. Eine davon war die rechte Presse, vor allem die Zeitungen des Hearst-Syndikats, die nichts unversucht gelassen haben, um uns lächerlich zu machen, uns als komplett naiv und politisch ahnungslos hinzustellen. Sie haben Lügen verbreitet. Ich wurde mit Aussagen zitiert, die ich nie im Leben gemacht habe. Aber wir haben auch viel Zustimmung bekommen. Es gab



1

1
Dennis O'Keefe,
Marsha Hunt und
Claire Trevor in
RAW DEAL Regie:
Anthony Mann,
1948

2
Betty Garrett und
Frank Sinatra
in ON THE TOWN
Regie: Gene Kelly
und Stanley
Donen, 1949

Journalisten, die verstanden haben, warum wir nach Washington geflogen sind: um unsere Rechte und die Filmindustrie, die Kunstform Film, wenn Sie so wollen, vor diesen ungerechtfertigten Angriffen in Schutz zu nehmen ... Doch kaum waren wir wieder zurück, haben die Bogarts die Seiten gewechselt. Das war der Wendepunkt, zumindest für mich. Wir hatten uns zu dem *Committee for the First Amendment*¹⁰ zusammengeschlossen – Danny Kaye, Humphrey Bogart und Lauren Bacall gehörten mit zu seinen berühmtesten Gründungsmitgliedern. Ich weiss nicht, weshalb die Bogarts sich plötzlich distanzierten. Sie standen beide bei Warner Bros. unter Vertrag, und vermutlich hat Jack Warner zu ihnen gesagt: «Das ist schlecht fürs Geschäft. Sagt, dass es euch leid tut. Widerruf!» Und genau das haben sie auch getan.

Die Formulierung, die gefunden wurde, lautete: «Wir sehen ein, dass wir schlecht beraten waren, an diesen Aktionen teilzunehmen.»¹¹ Keiner von uns, weder John Huston noch Phil Dunne, William Wyler oder Danny Kaye, hatte je etwas für den Kommunismus übrig, aber nachdem die Bogarts diese Erklärung abgaben, ist das «Committee for the First Amendment» kein einziges Mal mehr zusammengetreten.

FILMBULLETIN Wenn man sogar Leute wie Bogart und Bacall einschüchtern konnte, haben Sie da selbst nie mit dem Gedanken gespielt, klein beizugeben?

MARSHA HUNT Von mir aus können Sie es gern Sturheit nennen, aber ich bin so erzogen worden. Die Fünfzigerjahre waren eine Zeit der Agonie für mich, natürlich war ich hin- und hergerissen. Columbia drängte mich, eine Doppelseite in «Variety» zu schalten und zu erklären, dass ich nie ein Mitglied der Kommunistischen Partei war. Und das sozusagen freiwillig, denn niemand hatte das öffentlich je behauptet!

FILMBULLETIN Vermutlich hatten Sie auch von der Schauspielergewerkschaft keinerlei Hilfe zu erwarten.

MARSHA HUNT Von denen habe ich nie etwas gehört, obwohl ich zwei Jahre lang im Vorstand gesessen bin. Und schon damals konnte ich nicht verstehen, warum die meiste Zeit über Kommunismus gesprochen wurde, aber nie über die Mindestlöhne und Arbeitsbedingungen der Schauspieler. Als ich das einmal zur Sprache brachte, war die einzige Reaktion: «Aha, das muss eine von denen sein!» Eine sehr traurige Entwicklung. Es haben sich verschiedene Fraktionen gebildet, eine linke und eine rechte, der Riss ging durch alle Gewerkschaften: die der Autoren, der Regisseure, eigentlich quer durch Hollywood. Das war schon 1946/47 so, also vor den ersten Verhören.

FILMBULLETIN Wie haben Sie das Ende der Blacklist erlebt? Hat man sich bei Ihnen entschuldigt, Ihnen irgendeine Erklärung gegeben, oder haben Sie einfach wieder mehr Angebote bekommen?

MARSHA HUNT Nein. Es rief kaum jemand an. Ich habe seit dem Ende der Blacklist acht Filme gedreht. In den fünfzehn Jahren davor waren es 62. Ein ziemlicher Unterschied! Der interessanteste Film, den ich danach gemacht habe, war *BLUE DENIM*, mit Carol Lynley, MacDonald Carey und Brandon de Wilde (1959). Darin ging es um eine Abtreibung, lange bevor man das Wort in einem Film überhaupt aussprechen durfte. Philip Dunne, der seinerzeit unseren Flug nach Washington organisiert hat, führte Regie. Ich habe ihn nie gefragt, ob er nur diese Rolle nur verschafft hat, weil ich auf der Schwarzen Liste stand, oder ob er mich sowieso engagieren wollte.

Das Gespräch mit Marsha Hunt führten Christian Carnelli und Michael Omasta

HE RAN ALL THE WAY Blacklisted: John Berry (Regie), Hugo Butler, Dalton Trumbo (Buch), John Garfield (Darsteller), mit Shelley Winters, Bobby Hyatt und Wallace Ford, 1951



SALT OF THE EARTH Blacklisted: Herbert J. Biberman (Regie), Michael Wilson (Buch), Paul Jarrico (Produktion), 1954

A PLACE IN THE SUN Blacklisted: Michael Wilson (Buch), Regie: George Stevens, mit Montgomery Clift und Elizabeth Taylor, 1951



and seeming this-leading er to typify cups to arouse religious the oppressed peace, security fort to arouse of's sound; a per- effort to create pernicious propaganda spaces. It could have been a great picture, had the been consummated but it missed the mar- as intollerant, cruel and murderous, to blame. The technical qualities are unusual. The opening scenes and music, live throughout, create an atmosphere of impending tory, a complex murder mystery, involves four service men, esley, Montgomery, Mitchell, Floyd and Samuels, a Jew. The picture is socially and morally unsound and cannot be commended for any audience."



‘Irgendjemand versucht immer, dir deine Rechte streitig zu machen’

Gespräch mit der Schauspielerin Betty Garrett



2

FILMBULLETIN Wenn man den Namen Betty Garrett hört, denkt man zuallererst an MGM, an Hollywood-Musicals der Vierzigerjahre, an die Tänzerin. Die ersten Schritte Ihrer Karriere aber haben Sie am Mercury Theatre von Orson Welles gemacht. Das hat mit Tanz vermutlich wenig zu tun gehabt?

BETTY GARRETT Gar nichts! Mein erstes Engagement bei Orson Welles war ein Job hinter der Bühne, als Stimme des Volkes. Das Stück hiess «Danton's Death» und handelte von der Französischen Revolution. Ich war Teil der Komparserie, die im Off herumgetrampelt ist, Revolutionslieder gesungen und «Nieder mit Danton! Es lebe Robespierre!» gerufen hat. Mehr hatten wir nicht zu tun, aber wir haben auch nur achtzehn Dollar in der Woche verdient.

FILMBULLETIN Welche Erinnerungen haben Sie an Orson Welles? War er schon damals ein extravaganter Regisseur?

BETTY GARRETT Er war sehr dramatisch, wild, ziemlich witzig, ein schlanker, gut aussehender Mann. Es hat ihm unheimlich Spass gemacht, uns ein bisschen zu quälen. In der Regel haben wir von sechs Uhr abends bis sechs Uhr früh geprobt, ohne Pause und dem Verhungern nahe, während Orson sich von nebenan ein Steak bringen liess und vor unseren Augen genüsslich zu essen angefangen hat. Manchmal hat er dann im Parkett auch ein kleines Nickerchen gemacht. (lacht) Tagsüber hat Orson gerade sein Hörspiel «The War of the Worlds» geprobt. Eines Abends, wir hatten schon länger als sonst auf ihn gewartet, heulen draussen plötzlich die Polizeisirenen los, das Licht geht an, Orson stürzt ins Theater, schaut uns entsetzt an und sagt: «Was habe ich getan?» Er wusste nur zu gut, was er getan hat. Er hat das ganze Land in Panik versetzt!

FILMBULLETIN Eine der Besonderheiten des Mercury Theatre war, dass es ein fixes Ensemble gab. Wie hat Welles diese «stock company» zusammengehalten?

BETTY GARRETT Ganz einfach, die meisten Produktionen waren ein Erfolg. «Horse Eats Hat», «Dr. Faustus» und auch sein «Julius Caesar» im modernen Gewand waren grosse Erfolge, deshalb sind die meisten Schauspieler gerne geblieben. Joseph Cotten, Jack Berry, Mary Wickes, ein grosses, grossnasiges Mädchen, sie alle haben zu Orsons «stock company» gehört; auch Martin Gabel, der Danton spielte, und Vladimir

Sokoloff, unser Robespierre. Ausgerechnet «Danton's Death» wurde leider ein ziemlicher Flop, es war überproduziert, ein bisschen zu pompös.

FILMBULLETIN Es war die letzte grosse Produktion des Mercury Theatre.

BETTY GARRETT Ja, aber eigentlich habe ich von da an immer irgendeinen Job gefunden. Ich habe als Chorusgirl in einem Nachtclub gearbeitet und ab 1939 ein oder zwei Jahre lang bei der Weltausstellung in New York. Da wurde ich zum ersten Mal als Tänzerin engagiert, für «Railroads on Parade», eine grossartige Show über die Geschichte der amerikanischen Eisenbahnen. Wir hatten eine Bühne, die sich einen ganzen Häuserblock entlang erstreckte, historische Eisenbahnwagen, die auf Schienen fuhren, und ein Ensemble von Hunderten von Leuten! Eine der Szenen zeigte die Ermordung Lincolns und den Zug, in dem man seinen Leichnam nach Washington überführt hat: Von überall her kamen Farmer und befreite Sklaven zum letzten Geleit. Für eine andere Szene hat man einen Pullman-Wagen in der Mitte durchgeschnitten, so dass man die Fahrgäste im Inneren sehen konnte. In der Szene hatte ich ein kleines Solo: Ich tanzte in mein Abteil und fing an, mich für die Nacht ausziehen. Ich kam bis zu BH und Höschen, dann ist der Zug angerollt und langsam ausser Sichtweite gefahren ... (lacht)

FILMBULLETIN Gewagt! Trotzdem hat es Sie nachher zu MGM, dem konservativsten Studio in Hollywood, verschlagen?

BETTY GARRETT Das war Jahre später, 1946, als ich die Hauptrolle in der Broadway-Show «Call Me Mister» gespielt habe. Louis B. Mayer persönlich hat mich gesehen und mir einen Vertrag angeboten.

FILMBULLETIN Sie haben gleich in Ihrem ersten Film eine Hauptrolle gespielt, in *BIG CITY*, einer Produktion von Joe Pasternak.¹²

BETTY GARRETT Ja, das war ein echter Ungar! Sehr ungarisch, ein richtig netter, freundlicher Mann. Er hatte ein Faible dafür, Leute gegen den Typ zu besetzen. Das hat ihm Spass gemacht, er fand das ungeheuer interessant und spannend. Danny Thomas, ein Nachtclub-Komiker und Kind von Immigranten aus dem Libanon, spielte in *BIG CITY* einen Rabbi. Für die Rolle seiner Mutter hat Joe, das muss man sich einmal vorstellen, keine geringere als Lotte Lehmann engagiert, die grosse Opernsängerin, und der einzige Song, den sie im ganzen Film zu singen hatte, war «The Kerry Dance», ein irisches Volkslied. (lacht) Mich hat er mehr nach Typ besetzt, nämlich als Sängerin in einem Nachtclub. Ich hatte eine Nummer, die hiess «I'm gonna see a lot of you» – würden wir den Film heute drehen, wäre das zweifello eine Stripperin ... Ich hab Joe sehr gemocht. Auch Arthur Freed¹³, der ein Genie war.

FILMBULLETIN Apropos Arthur Freed: Hatten Sie gedacht, dass *ON THE TOWN*

„Ich mag, was Dalton Trumbo über die Zeit der Blacklist gesagt hat: «It will do no good to search for villains or heroes or saints or devils because there were none; there were only victims.»“

ein derart grosser Erfolg werden würde?

BETTY GARRETT Wir waren uns bewusst, dass es etwas ganz Neues war, einer der ersten Filme, in denen die Musiknummern sich aus der Handlung entwickelten, abgesehen von *Fred Astaire* und *Ginger Rogers*, bei denen war es Teil der Liebesgeschichten, wenn sie zusammen tanzten. Normalerweise schauten Musicals so aus: das Drehbuch mit der Handlung und dazu ein paar Musiknummern. Aber hier sangen und tanzten die Schauspieler alles selbst. Und natürlich war es etwas Neues, dass ein Teil des Films *on location* in New York gedreht wurde, was damals für Musicals völlig unüblich war. Viele Leute glauben, der ganze Film ist in New York gedreht worden, aber das Dach des Empire State Building etwa war ein wundervoller Studiobau. Wir haben unten im Marinehafen von Brooklyn gedreht, die Szene, wo wir den Boys «goodbye» sagen, aber das musste später nachgedreht werden, weil irgendwas mit der Kamera nicht stimmte. Und mich hat immer gewurmt, dass das Mädchen, das von hinten gefilmt wurde, als es Frank Sinatra zum Abschied winkt, nicht ich war – denn sie hatte den breitesten Hintern, den ich je gesehen habe. (lacht) Das bin nicht ich!

FILMBULLETIN Wie muss man sich das Leben als Vertragsschauspielerin bei MGM damals vorstellen?

BETTY GARRETT Man hat in einer wohlbehüteten Atmosphäre gelebt, war aber auch sehr eingeschränkt, weil man praktisch keinen Schritt ohne Erlaubnis machen durfte. Das Studio hat dir gesagt, was du tun sollst, und hat dich suspendiert, wenn du dich geweigert hast. Angenehm war, dass man 48 Wochen im Jahr bezahlt wurde, und das nicht schlecht – gleichgültig, ob man gearbeitet hat oder nicht. Aber zum Glück hat man mir nur Filme angeboten, die ich auch liebend gern gemacht habe. Übrigens, die erste Person, mit der ich je in Hollywood zu Mittag gegessen habe, war *Ava Gardner*. Ich gehe in diese grosse Kantine bei MGM – die Regisseure sitzen an einem Tisch, die Drehbuchautoren an einem anderen – und schaue mich um, da schreit plötzlich jemand herüber: «Hey, over here!» Es war *Ava Gardner*. Ich erinnere mich, als wär's gestern gewesen. Sie sagte: «I'm so glad you're in the studio – the only person that dresses as sloppy as I do.» (lacht)

FILMBULLETIN Ein schöner Zufall, dass 1946, als Sie mit «Call Me Sister» erfolgreich waren, auch *THE JOLSON STORY* herauskam, der grösste Hit Ihres Mannes *Larry Parks*¹⁴.

BETTY GARRETT Ja, wir hatten es beide geschafft. Ich am Broadway und Larry mit *THE JOLSON STORY*, für den er für den Oscar nominiert worden ist. Als der Film in der Radio City Music Hall angelaufen ist, hat das Studio einen Publicity-Auftritt organisiert. Vor dem Kino wurde eine riesige Plattform aufgestellt, von der aus ich die

Leuchtschriftanzeige ausgewechselt habe: von «THE JOLSON STORY mit Larry Parks» auf «Larry Parks in THE JOLSON STORY». Top billing!

FILMBULLETIN Gab es damals bereits irgendwelche Anzeichen, was kurz darauf passieren würde?

BETTY GARRETT Keine konkreten Anzeichen. Ich glaube, man hat es zuerst nur gespürt. Larry ist, wie Sie wissen, im Oktober 1947 nach Washington vorgeladen worden, zusammen mit *Edward Dmytryk*, *Herbert Biberman*, *Alvah Bessie* und den anderen. Nachdem man die Ten verurteilt hatte, sind die Verhöre zwar abgebrochen worden, aber irgendwie haben wir doch gewusst, dass es damit nicht vorbei war. Und wirklich, als man die Ermittlungen neuerlich aufnahm, hat Larry als einer der Ersten wieder eine Vorladung bekommen.

FILMBULLETIN Ihr Mann war der einzige Schauspieler unter den ersten «Neunzehn». Warum, glauben Sie, wurde ausgerechnet er 1951 wieder vorgeladen?

BETTY GARRETT Wahrscheinlich deshalb, weil er sehr bekannt war, ein richtiger Star. Und ein «Name» war genau das, was das Komitee brauchte, um sich öffentlich profilieren zu können. Ich habe Hemmungen, das zu sagen, aber ich vermute, dass Ronald Reagan, der damalige Präsident der Schauspielergewerkschaft, da seine Hand im Spiel gehabt hat. Als Larry in den Vorstand gewählt wurde, hat er als Erstes einen Bericht über die Situation der Schauspieler anfertigen lassen. Das Ergebnis war erschütternd, weil ein durchschnittlicher Schauspieler nicht einmal genug zum Leben verdient hat. Reagan war sehr aufgebracht wegen des Berichts, jedenfalls hatte er es von da an auf Larry abgesehen. Ausserdem hatte er einen guten Draht zu der sehr rechtslastigen Motion Picture Association und, wie man heute ja weiss, auch zum FBI. Gut möglich, dass man Reagan einmal gefragt hat, wen er für gefährlich halte, und gut möglich, dass er darauf gesagt hat: Larry Parks.

FILMBULLETIN Den veröffentlichten Protokollen zufolge hat man Parks die Namen von bestimmten Kollegen abgefragt, die er als Kommunisten identifizieren sollte: *Lee J. Cobb*, *Anne Revere*, *Gregory Peck*, *Sterling Hayden* ...

BETTY GARRETT Ein lächerliches Spiel, entwürdigend, ich kann das heute noch nicht verstehen. Die Hälfte davon hat er nicht einmal persönlich gekannt. Ich glaube, das Komitee hat nicht wirklich gewusst, wie es die Sache in den Griff bekommen kann. Sie hatten angenommen, Larry würde als «unfreundlicher» Zeuge jede Aussage verweigern, aber er hat gar keinen Anlass gesehen, warum er nicht zugeben soll, Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen zu sein. Das hatten sie vermutlich nicht erwartet, also haben sie ihn gewaltig unter Druck gesetzt und seine Vernehmung unter Ausschluss der Öffentlichkeit weitergeführt. Egal, was Larry

getan hätte: Sie hätten in jedem Fall behaupten können, dass er kooperiert hat. Eine fürchterliche Erniedrigung. Am Ende hat einer von den Herrschaften dann zu ihm gesagt: «Vielleicht tröstet es Sie zu wissen, dass die Personen, deren Namen gerade genannt wurden, bereits vorgeladen worden sind.» Und Larry sagte: «Das tröstet mich in keiner Weise.» Das war das Ende seiner Karriere.

FILMBULLETIN Inwiefern waren Sie von der Schwarzen Liste auch selbst betroffen?

BETTY GARRETT MGM hat meinen Vertrag nicht mehr verlängert. Für uns alle war das Studio wie eine grosse Familie gewesen: Jeder kannte jeden, und plötzlich wurde man ausgesperrt. Und natürlich haben Larry und ich auch viele Freunde verloren, eine Zeit lang waren wir ziemlich isoliert. Ich nehme an, dass ich auch selbst auf irgendeiner Liste stand und verhört hätte werden sollen, aber zu dem Zeitpunkt war ich im neunten Monat, und es hätte sicher nicht gut ausgesehen, wenn man im Zeugenstand eine schwangere Frau in die Mangel nimmt. Ich mag, was Dalton Trumbo über die Zeit der Blacklist gesagt hat: «It will do no good to search for villains or heroes or saints or devils because there were none; there were only victims.»

FILMBULLETIN Gab es jemanden, der Sie unterstützt hat? Leute aus der Gewerkschaft oder wenigstens Freunde?

BETTY GARRETT Nein, nicht wirklich. Ein paar Freunde haben sich uns gegenüber immer loyal verhalten. Was mich betrifft, hat sich der Sturm bald wieder ein bisschen gelegt. Einer der ersten, der mir geholfen hat, war *Danny Thomas*, der mir Mitte der Fünfzigerjahre einen Auftritt in seiner Fernsehshow «Make Room For Daddy» verschafft hat. Larry hätte zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht wieder arbeiten können, aber die meisten Drehbücher, die man ihm da noch angeboten hat, waren seiner einfach nicht würdig. Er war ein Star und er ist verloschen ... Aber ich möchte nicht bitter klingen. Wenn all das nicht passiert wäre, hätten wir viele Dinge nie unternommen, für die ich sehr dankbar bin. Wir sind in England aufgetreten, im Palladium in London, und dann durch die Provinz getourt. Wir haben Sommertheater gespielt, etliche Shows zusammen gemacht und haben in Las Vegas eine Varieté-Nummer auf die Beine gestellt. Bis Las Vegas, das fand ich schon immer komisch, hat die Blacklist einfach nicht gereicht ... Und wir haben sehr viel Zeit mit unseren beiden Kindern verbracht, das betrachte ich heute als Geschenk.

FILMBULLETIN Überhaupt scheint das Theater von der Blacklist nicht so beeinträchtigt gewesen zu sein, stimmt das mit Ihren Erfahrungen überein?

BETTY GARRETT Ja, am Theater war die Situation besser. Viele der blacklisted SchauspielerInnen gingen nach New York und traten dort auf. *Equity*¹⁵ war

Dalton
good
prep
know
which
and
certain



THE ASPHALT JUNGLE Blacklisted: Ben Maddow (Buch), Regie: John Huston, mit Jean Hagen und Sterling Hayden, 1950

President of this organization, stated that in this picture the rate is placed against another. regard to this picture that certain of the speeches changed on the set and did not show up in the script. that a speech made by Robert Igung in which he stated, Catholics have been killed, that is the history of America the set by the addition of the last phrase "that is the

it is of interest to point out that the Com Daily Worker for August 31, 1947, in the column entitled "Harold J. Salomonson, indicates that the Daily Worker has the picture "Crossfire" is "a fine document against int to us that the unconscious and semi-conscious anti-semit violently. The film MUST be hitting its mark..."



THE SOUND OF FURY Blacklisted: Cy Endfield (Regie), mit Frank Lovejoy und Cliff Clark, 1951

"Wenn ich heute mit jungen Leuten spreche, höre ich oft: 'Ach, so was kann nicht mehr passieren!' Dabei passiert es ständig! Wenn es nicht gegen fortschrittliche Leute geht, dann eben gegen Schwule oder Angehörige einer Religion."

die einzige Gewerkschaft, die diese SchauspielerInnen und AutorInnen unterstützt hat. So konnten wir auch eine Broadway-Show auf die Beine stellen. Sie hiess «Beg, Borrow or Steal» und war leider kein Hit.

FILMBULLETIN Hatte Larry Parks eine Ausbildung als Sänger oder Tänzer?

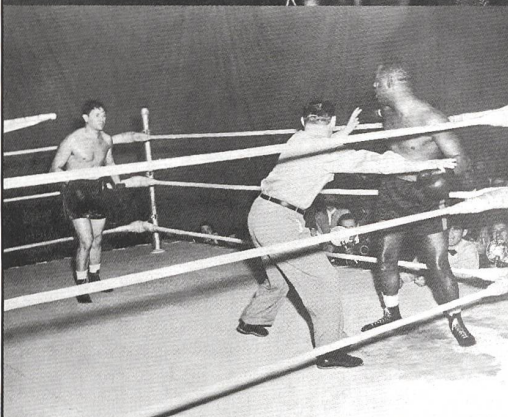
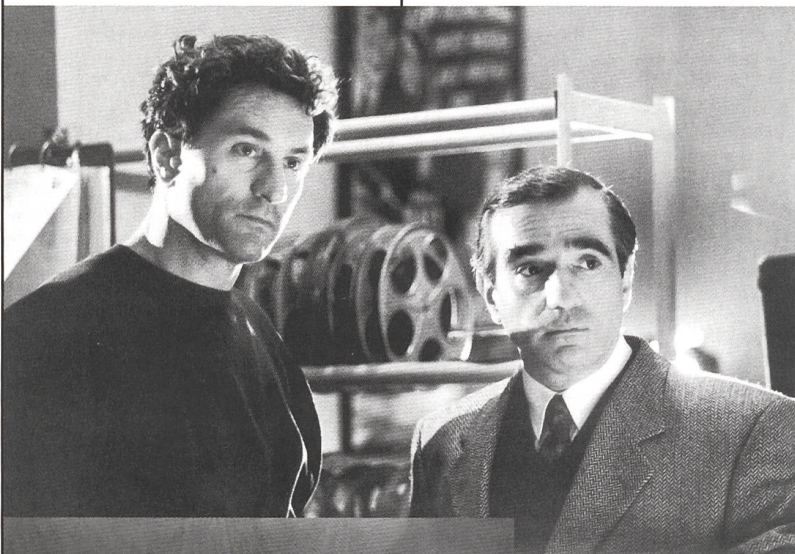
BETTY GARRETT Nein, aber er war sehr athletisch und hatte eine sehr nette Baritonstimme, nicht eine wie Jolson, aber er konnte sehr gut singen. Er hatte sich selbst das Klavierspielen beigebracht, das war wirklich ein Wunder. Als wir zusammen auftraten, wollte er, dass ich etwas ganz allein spielen sollte. Ich sagte: «Das will ich nicht, weil es das Gleichgewicht durcheinanderbringt. Wenn du etwas allein spielst, dann mach ich das auch.» Darauf er: «Ich glaub, ich werd Klavier spielen.» (lacht) Er setzte sich ans Klavier und lernte mit Hilfe unseres musikalischen Leiters, ein Stück zu spielen – buchstäblich Finger für Finger. Er übte fünf, sechs Stunden pro Tag, und schliesslich spielte er ein schönes Arrangement von «September Song» und Boogie Woogie und begleitete mich am Klavier! Er schaffte es, zu spielen und dem Publikum zuzulächeln wie Liberace. (lacht) Larry war ein Perfektionist. Was er sich in den Kopf gesetzt hatte, das hat er erreicht.

FILMBULLETIN Halten Sie sich und Larry für politische Menschen?

BETTY GARRETT Nicht wirklich. Ich glaube, wir waren es beide nicht. Wir sind der Partei beigetreten, weil das die Einzigen waren, die gegen Ungerechtigkeit auftraten. Oh, my God, ich könnte an zwei Fingern einer Hand abzählen, an wie vielen Parteiversammlungen ich teilgenommen habe. Ich habe nur getan, was jeder tun sollte – für bessere Wohnbedingungen demonstriert, Benefizveranstaltungen für Kriegswaisen organisiert und mich gegen die Rassen diskriminierung ausgesprochen ... Und alle diese Organisationen waren auf Listen vermerkt, galten als subversiv. Ich glaube, heute sollte man erkennen, wie unsinnig das war. Im Grunde schaue ich mir jetzt die Nachrichten an, mach mir über Sachen Gedanken, aber ich bin nicht wirklich politisch aktiv. Ich sollte es sein, ich fühle mich deswegen schuldig. Wenn ich heute mit jungen Leuten spreche, höre ich oft: «Ach, so was kann nicht mehr passieren.» Dabei passiert es ständig! Wenn es nicht gegen fortschrittliche Leute geht, dann eben gegen Schwule oder Angehörige einer Religion. Irgendjemand versucht immer, dir deine Rechte streitig zu machen. Dagegen muss man kämpfen.

Das Gespräch mit Betty Garrett führten Christian Cargnelli und Michael Omasta

Robert De Niro und Martin Scorsese in *GUILTY BY SUSPICION* Regie: Irwin Winkler (1991)



BODY AND SOUL Blacklisted: Robert Rossen (Regie), John Garfield (Darsteller), 1947



CROSSFIRE Blacklisted: Edward Dmytryk (Regie), mit Robert Ryan, Robert Young und Robert Mitchum, 1947